

Karl Benno von Mechow:

„Das Gute fördernd geleiten und dem Ganzen sich verpflichtet wissen“.

Ihrer Frage: »Wie sehen Sie die Aufgabe des Buchhändlers im nationalsozialistischen Staat?« kann ich nur eine Antwort entgegenstellen, die manchem »Realisten« ein Achselzucken abnötigen mag, die dennoch lauten muß: Ich erkenne diese Aufgabe als wichtig, groß, auch schwer, aber tief und mehr denn je zukunfts-voll. Ich erkenne sie nämlich in der Wiederaufrichtung eines Ideals, das dem ursprünglichen Wesen des deutschen Buchhändlers ganz und gar entspricht und allein in der nun hingestorbenen Zeit der Sprachverwirrung, da tausend Menschen ebensoviele Meinungen vertraten, zurückgedrängt, niemals aber zerstört werden konnte. Ich begreife dieses Ideal in dem einen Satz: Das Gute fördernd geleiten und dem Ganzen sich verpflichtet wissen. —

Das Ganze — es ist hier sowohl der absolute Gradmesser des Guten, ohne den kein Autor, kein Schriftleiter, kein Buchhändler, kurz niemand, der die Öffentlichkeit um ein Stück Geistiges bereichern will, auskommen darf, und es ist zugleich diese Öffentlichkeit selbst, die Summe der Menschen unseres Volkes, der nur mit dem Guten, mit dem Besten gedient werden darf. (Es gibt keinen Splitter des deutschen Lesepublikums, der für schlechte Leseware nicht viel zu gut wäre; und wer von den nunmehr verflorenen Intellektuellen der hochnäsigen Meinung war, es bedürfe in gewissen Fällen einer eigens trüb gefärbten Brille, um den Geschmack schlichter Menschen zu erkennen, den hat die Zeit, die große Hüterin des Starren und Gesunden, immer und längst Lügen gestraft.) Ich bin mir bewußt, mit meiner Forderung nach starker und unermüdbarer Idealität im Wollen nicht über dem Erdboden zu schweben. Was auf der politischen Bühne eben vor unser aller Augen geschah, berührt uns wie ein Gleichnis, offenbart die ewige Überlegenheit des glühenden Willens zur Selbstlosigkeit über jede Art von Skepsis und klügelnder Berechnung. An der Geringschätzung dieser seiner innerlichsten Waffe eben mußten die Gegner Adolfs Hitlers zugrunde gehen. Was aber den deutschen Buchhändler betrifft, so ist in den Jahren des schrankenlosen geschäftlichen Eigensinnes nicht der ein dauernd Glücklicher geworden, der das amerikanische Vertriebsmuster wahllos übernahm, der statt dem absoluten Wertmesser der Gefälligkeit dienen wollte, der mit angstvollen Augen am Barometer des »bestseller«

Rat und Urteil sich ablas (und was waren es für Leute, die ihm dieses Barometer stellten, denen er damit hörig wurde!). Nein, es waren andere, und sie repräsentieren die typisch deutsche Haltung und Gehaltenheit dieses Standes, die taten, ohne starrköpfig zu sein und sich Unvermeidlichem zu verschließen, was sie ihrem Berufe schuldig zu sein glaubten: sie druckten, sie empfahlen das für gut erkannte, das gesunde, das dem deutschen Menschen notwendige Buch. Und siehe, wenn ihr Kampf auch hart, oft verzweifelt war und blühende Schnellerfolge ihnen versagt blieben, — sie waren und sie sind, — sie bewahrten sich, indem sie das Gute bewahrten. Auch sie gehören zu den heldischen Bereitern der neuen Zeit. Um aus vielem nur ein Beispiel zu nennen: Als es noch üblich war, hinter verschlossenen Türen sich ins Ohr zu raunen, daß wir Deutschen doch ein schuldloses, von der ganzen Welt betrogenes und gehehtes Volk seien, wurde ein Buch wie »Volk ohne Raum« nicht allein aus der tapferen Seele Hans Grimms geschrieben, sondern mit zäher Leidenschaft auch durchgesetzt, dem Willen der Literaturbörse zum Trotz. Ich kenne Buchhändler, die an diese oder eine ähnliche Aufgabe ihre ganze Kraft und ihre Ehre hängten. Ich weiß von einem Sortiment in einer süddeutschen Universitätsstadt, das auch in der schlimmen Zeit, da aus den trüben Fluten des wahllos Gedruckten das Wesentliche nur dem Strengen noch sichtbar blieb, seine Fenster und Läden vom Geringen und Fremden frei hielt und dennoch vermochte, seinem Kundenzirkel gefällig zu sein. Vielleicht eben aus diesem Grunde! Denn das Gute ist ein Licht und zieht zu sich heran, wer des Dunklen überdrüssig ist. Und wie viele sind nicht längst überdrüssig gewesen, ohne es, unberatener, selbst zu wissen! Und mit wie vielen wird das nicht immer so sein!

Unzerstörbar ist das Gute — es ist ein Geschenk der neuen Zeit, daß man wagen darf, dies öffentlich zu äußern, ohne Gefahr zu laufen, daß man als kindlich verlacht würde — unzerstörbar ist das Gute. Es belohnt, wer ihm ergeben bleibt, mit sich selbst und zieht um sich weite und immer weitere Kreise. Man wird den deutschen Buchhändler in seiner Selbständigkeit nicht zu beengen brauchen; freiwillig wird er dem allgemeinen großen Arbeitsdienst fürs Volk sich anschließen. Nicht das eilige Aufgreifen von **A u ß e r l i c h k e i t e n** wird man von ihm erwarten, sondern seine **i n n e r e B e r e i t s c h a f t**. Dem Ganzen verpflichtet möge er das Gute fördernd geleiten, frei und tief verantwortlich zugleich. Damit würde er in seinem Bereich dem Willen, dem hohen Wunschbilde Adolfs Hitlers entsprechen.

Wilhelm von Scholz:

„Der Buchhändlerberuf im neuen Deutschland“

Im Jahre 1924 schrieb ich bei einer sich bietenden besonderen Gelegenheit den deutschen Buchhändlern diese Worte ins Stammbuch: »Von allen praktischen Berufen scheint mir der des Buchhändlers einer der schönsten zu sein. Das edelste Gut der Erde geht durch seine Hand. Er ist Erzieher und Kulturträger. Verantwortung liegt auf ihm: er kann Segenstränke und Gifte spenden. Aber jeder gute deutsche Buchhändler wird sich am Abend, wenn er übersieht, was er verkauft hat, immer wieder froh bewußt sein dürfen, daß er Geist und Seele seines Volkes ernährt und gekräftigt hat.«

Natürlich war dies Wort nicht nur als Lob einzelner vortrefflicher Buchhändler gedacht, die ich kennengelernt hatte oder von denen ich wußte, die mit der Entwicklung der Dichtung und des Schrifttums lebten, selbst eifrig lasen und sich überdem an der Hand der großen Zeitschriften und solcher Kritiker, die sie als ernst, sachlich, klug und vertrauenswürdig erkannt hatten, über alles Neue soweit möglich unterrichteten; die ihre ausgesprochenen Lieblinge hatten und für manchen stillen, echten, von keiner Reklame getragenen Dichter zuerst eine Gemeinde warben.

Mein Lob sollte auch ein Mahnlob sein! Ein aufrüttelndes Mahnlob für die anderen, die einfach die zwei Modebände des Jahres und die Bücher der drei, vier am geschicktesten vertriebenen und durch ihren Zusammenhang mit der besonders verbreiteten Presse eingeführtesten Verlage (darunter auch Buchfabriken!) reichlich ins Fenster stellten, in großen Stapeln im

Laden hielten, jedem Rat suchenden Käufer zuerst vorlegten und sich um die Dichter überhaupt nicht kümmerten. Diese Buchhändler waren es auch hauptsächlich, die nur Neuestes gern vertrieben und gar nicht daran dachten, von sich aus Bücher, deren erstes Erscheinen schon die Ewigkeit von ein paar Jahren zurücklag, mochten sie innerlich noch so wertvoll sein, anzubieten; was dem damaligen Durchschnittsortimenter hinterwäldlerisch und rückständig vorgekommen wäre.

Wir alle, die wir uns seit Jahren darum bemühen, der Dichtung vor der bloßen Schriftstellerei, dem deutschen dichterischen Buch vor Übersetzungen internationaler Schmöler, aber auch vor besserem Unterhaltungslesestoff einen Platz zu sichern, erinnern uns seit Jahren der grauenhaften Gleichförmigkeit der Schaufenster — ob im Norden oder im Süden, Westen, Osten — und der überall schön ausgelegten gleichen gängigen Marktware.

Gewiß! Seit dem Beginn der wirtschaftlichen Krise hieß es für alle: jede geschäftliche Möglichkeit wahrnehmen, um bestehen zu können. Mancher wird sehr ungern seine hundert, zweihundert, dreihundert und mehr Stück »Im Westen nichts Neues« verkauft haben — aber trotz Widerwillens eben doch nicht auf das Geschäft haben verzichten können.

Die Entwicklung, die der Buchhandel, auch der Verlagsbuchhandel, genommen hatte, war gleichgerichtet der beim Theater: sehr viele Inhaber der Geschäfte schauten bei dem, was sie schufen — auch der Verlagsbuchhändler ist durchaus ein Schaffender, Schöpferischer — oder in ihr Lager taten, eifrig danach aus: was will das Publikum? Wie ist sein Geschmack?